Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 21

Artikel: Ein Dampfer wird "vorgeschuht"!

Autor: H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fahren, auf allen übrigen Pässen der Alpen gingen Tiere mit Traglasten. So ist es denn auch begreiflich, daß ob Casaccia ein Hospital im romanischen Stil und später eine Mutterkirche im gotischen Stil erbaut wurde, dieser nachmals hochberühmte Wallfahrtsort im Bergell, die Kirche zu San Gaudenzio. Seit der Reformation hat sich das Interesse von ihr abgewendet und trotz ihrer schönen gotischen Formen zerfällt sie seit mehr als einem Jahrhundert in Trümmer.

Wandern wir weiter talabwärts auf alter römischer Heerstraße an Dörfern vorbei, die römischen Ursprung erkennen lassen (Vicosoprano), so gelangen wir zum ehemals römischen Castelmuro, wo ein Felsrücken mit Wachtturm und starken Sperrmauern das Tal völlig abriegelte. Die Maira braust in tiefer Schlucht am Fuße des Felssporns vorbei.

Wir besuchen auch das idyllische Soglio auf hoher Felsaltane, wo im alten Schloß der Salis von Soglio eine neue Familie Gäste bewirtet. Aus diesem Schloßgasthof stiegen wir früh am Morgen durch warme Kastanienwälder hinab zur Grenze und ließen uns hernach vom roten italienischen Verkehrsauto nach dem auf nur 300 Meter Meereshöhe liegenden Chiavenna, dann in 28 Kilometer langer Fahrt zu dem auf 2100 Meter Höhe liegenden Splügenpaß und von da nach Splügen hinabführen. Die Fahrt durchs italienische St. Jakobstal ist außerordentlich interessant, man bewundert auch vor allem die unvergleichlich kühnen Kehren der Straße.

Aus dem ruhigen, schönen, tannenbewachsenen Rheinwald stiegen wir noch gleichen Tags über jähsteile Abhänge zum Valserberg empor, wo sich über turmhoher Felswand ein unvergleichlich farbig schöner Anblick auf die Quellberge des jungen Hinterrheins eröffnet.

Von Vals, das wir noch vor Zunachten erreichten, führt ein etwas rauher Weg — ein recht kühn angelegtes Sträßchen im Bau soll in einigen Jahren bis hinein ins hinterste Tal führen — drei Stunden weit nach Zerfreila. Das ist die alte Walsersiedlung, die durch Dr. Jörger im Valserdialekt so reizend und aufschlußreich beschrieben ist. Zerfreila auf 1780 Meter Höhe ist ein reizendes Dörfchen mit einer kleinen Kirche. Jörger sagt, ein an die Kirche angelehnter Mühlstein zeuge davon, daß ehemals auch hier Gerste gemahlen wurde. Das ist durchaus glaubwürdig. Heute aber fehlen nicht nur Gerste, Hanf und Flachs, sondern auch Küchengemüse sahen wir nicht. Die Alpwiesen werden gemäht und deren Heu bis in den Februar hinein dem Vieh verfüttert. Dann gehen Mensch und Tier bis Ende Juni hinaus nach dem tiefer gelegenen Vals, weil auf Zerfreila dem Vieh das Futter mangelt. Zerfreila ist also bloß mehr „Maiensäß". Wohl nicht überall wird gesehen wie im obern Vals und auf Zerfreila, daß der in Unmenge gedeihende große Ampfer („Blakten") über starken Feuern in großen Kesseln gekocht und hernach in Holzverschlägen eingestampft, den Schweinen als Mastfutter dient.

Man sollte es nicht scheuen, diesen reizenden Ort zu besuchen. Eine stundenweite Fahrt mit dem Postauto von Ilanz durch das waldige, romantische Valsertal bis Vals, hernach auf zwei wildschönen Wegen, man hat ja die Wahl, zum lieblichen, von der Dichtung Jörgers umwobenen Zerfreila. Hier oben ist Ruhe und interessante Schönheit. An den Hängen wachsen Edelweiß.

Scheuten heutige Männer und Frauen die Arbeit in den höchsten Tälern nicht, würde der Staat diese Besiedlung tatkräftig fördern, wir glauben, aus alten Walsersiedlungen könnte noch einmal neues Leben erwachsen. Die Besiedlung der höchsten Alpentäler im Laufe der Jahrtausende ist dem Wellengange des Meeres vergleichbar, ein Zurückfluten und Wiederkehren, nur in sehr langen Zeiträumen.

Zerfreila im Vals, 1780 Meter über Meer. Kirche mit Zerfreiler Horn.

Traum.

Von Irmela Linberg.

Meine Sehnsucht träumt sich eine Stelle,
Unter Linden ein vergess'nes Haus,
Dessen Fenster in der Abendhelle
Weithin leuchten in das Land hinaus.

Und wir beide gehen wonnetrunken,
Braungebrannt, an Kraft und Leben reich,
Eh' der Sonnenball im Meer versunken,
Hand in Hand nach Hause, Kindern gleich.

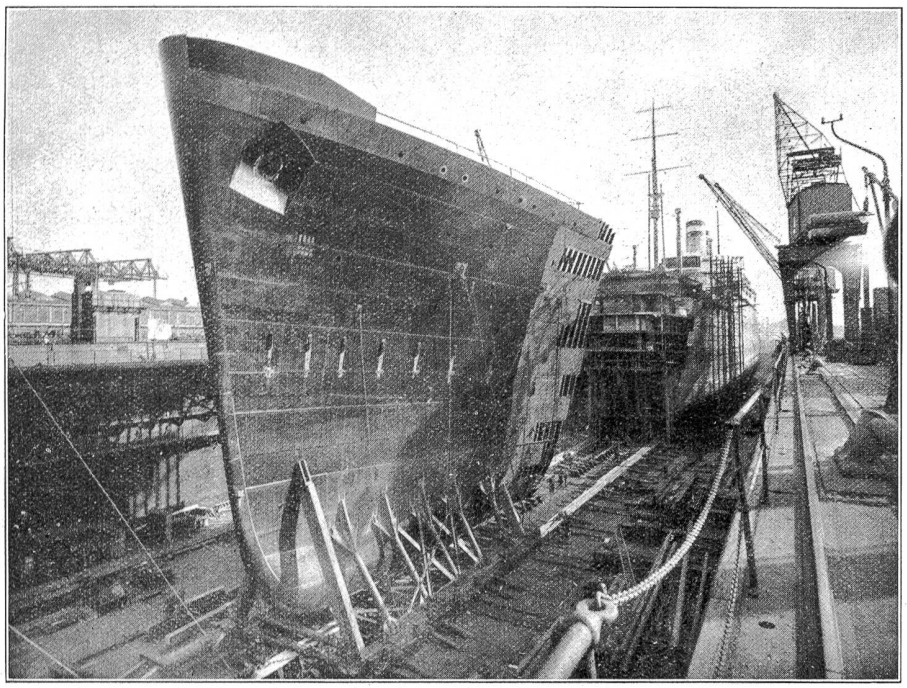
Durch die Stuben wehn Erinnerungen,
Rosen duften ... Lautlos kommt die Nacht,
Und das weite Land liegt traumbezwungen,
Märchengleich in seiner Julipracht.

Ueberm Wald beginnt der Mond zu steigen,
Blaue Schatten werfen Strauch und Baum,
Und das Glück zieht durch das Sommerschweigen,
Grüßt uns lächelnd — und wir atmen kaum ....

Ein Dampfer wird „vorgeschuht"!

Eines der interessantesten und kuriosesten Experimente der Letztzeit nicht nur auf schiffbautechnischem Gebiete, sondern in der Technik überhaupt, dürfte unzweifelhaft das sogenannte „Vorschuhen" eines Dampfers sein, wie dies zurzeit erstmalig bei der Hamburg-Amerika-Linie mit den vier großen Dampfern „Hamburg", „Deutschland", „Albert Ballin" und „New York" geschieht.

Hierbei wird nämlich nichts Geringeres getan, als ein neues Vorderteil dem Schiff angesetzt, was der Fachmann „vorschuhen" nennt. Man hat nämlich auf Grund von Berechnungen und Versuchen herausgefunden, daß mit Hilfe dieser Verlängerung und Umformung des Vorschiffes zugleich eine wesentlich geringere Antriebskraft für das Schiff notwendig ist, ohne daß aber dabei die Geschwindigkeit vernachlässigt wird. Demzufolge tritt daher auch eine Er-



Hapagschiffe werden „vorgeschuht". Das neue Vorschiff wird auf einer Gleitbahn langsam mit Flaschenzügen an den Dampfer herangezogen.

sparnis an Brennstoff ein, und dieser Gewinn ist so gewaltig, daß er bereits innerhalb von drei Jahren die Kosten des Umbaus eingebracht hat. Darüber hinaus können auch noch die Kabinen und Aufenthaltsräume, insbesondere die der 3. Klasse, wesentlich erweitert und vervollkommnet werden, so daß auf diese Weise obendrein auch noch eine erhöhte Bequemlichkeit für die Passagiere erzielt wird. Der Umbau selbst beträgt nur die kurze Zeit von zwei Monaten, und es ist erstaunlich zu sehen, zugleich aber auch ein Meisterwerk der Technik, wie bei dem „vorschuhen" alles auf den Zentimeter genau zusammenpaßt. H. R.

Mutter.

Von Manfred Kyber.

In einem Heukorb oben auf der Dachkammer lag eine Katzenmutter mit zwei Katzenkindern. Die Kinder waren erst vor wenigen Tagen zur Welt gekommen und sie waren noch sehr hilflos — kleine Pfoten hatten sie, die immer ausrutschten, und unverhältnismäßig große Köpfe mit blinden Augen, die sich suchend im Magenfell der Mutter vergruben. Sehr sonderbar sahen sie aus. Aber die Katze fand sie über die Maßen schön, denn es waren ja ihre Kinder — das eine grau und schwarz getiegert, wie sie selbst, eine Schönheit also, wie man ohne falsche Bescheidenheit sagen durfte; das andere ganz der Vater, der bunt war, mit eleganten weißen Hosen und weißen Handschuhen und einem Tupf auf der Nase, und der so gefühlvoll sang. Wie hatten sie beide so herrlich zusammen gesungen an den ersten Märzabenden im Garten, zweistimmig, viele hübsche Lieder ... Sehr begreiflich, daß diese Kinder mit den kleinen, rutschenden Pfoten und den großen Köpfen so prachtvolle Geschöpfe geworden waren, nicht nur Katzen, was an sich schon der Gipfelpunkt ist, wie jeder weiß, nein, Katzenkinder, wie sie die Erde noch nicht gesehen! Stolz reckte sich die Katzenmutter in die Höhe und betrachtete liebevoll schnurrend die kleinen Wunder ihrer Welt.

Hier diese angenehme Bodenkammer schien übrigens in jeder Hinsicht der richtige Ort zu sein, still und ungestört. Ein weicher, heugefüllter Korb, warm und überaus geeignet für die ersten Kletterversuche, viel Gerümpel ringsherum, voller Spannungen und Entdeckungsmöglichkeiten, freundlich vom Maimond beleuchtet, der durch die Fenster lugte, weite Flächen zum Spielen und dann — welch ein berühmtes Mauserrevier, welch ein weites Gebiet zur sachgemäßen Ausbildung der beruflichen Fähigkeiten!

„Ich sollte doch selbst mal ein wenig nach Mäusen sehen", sagte die Katze, „die Kleinen schlafen und eine Ablenkung würde mir gut tun. Kinderpflege ist angreifend und mir ist auch so, als hätte ich Appetit."

Die Katze erhob sich vom Heulager, beleckte schnell noch einmal ihre Kinder und strich dann auf leisen Sohlen, schnuppernd, an Kisten und Körben entlang. Es hatte doch, auch wenn man allmählich in die Jahre gekommen war, immer noch etwas angenehm Aufregendes, so nach Mäusen zu schnüffeln. Und jetzt — raschelte da nicht jemand? Roch es nicht so erbaulich nach Mäusen? War das nicht der feine Duft, unverkennbar für eine kätzliche Nase? Noch einige vorsichtige Schritte, auf Samtpantoffeln — niemand machte ihr das nach — und dann stand sie vor einem Mäusenest, in dem zwei kleine, nackte Junge lagen.

„Bloß Junge?" dachte die Katze, „da wären die Samtpantoffeln unnötig gewesen, die können weder laufen noch sehen. Es lohnt überhaupt kaum, zwei kleine Bissen, weiter nichts. Aber man kann ja immerhin, zur Stärkung sozusagen ..." Sie wollte zupacken, aber etwas in ihr redete.

„Sie können weder laufen noch sehen, ganz wie deine Kinder. Sie sind völlig hilflos und die Mutter wird wohl tot sein, sie sind so hilflos wie deine Kinder, wenn du nicht da bist. Es ist wahr, daß es Mäuse sind, aber es sind Mäuse, sehr kleine, es sind Kinder — nicht wahr, du weißt es, was Kinder sind?"

Es war die Mutterliebe, die redete, und in ihr redete die Alliebe, ihr künftiger Geist. Er kann nur reden in einer Mutterliebe, die sehr groß ist, so groß wie die Mutterliebe einer Katze, denn sie ist eine der größten.

„Nicht wahr, du weißt es, was Kinder sind?" fragte die Stimme.

Die Katze beugte sich herab, faßte die eine kleine Maus vorsichtig mit den Zähnen und trug sie in ihren Heukorb. Dann ging sie zurück und holte das andere Junge. Sie nahm beide an die Brust und säugte sie; mit ihren zwei Katzenkindern zusammen.

Die kleinen Mäuse waren schon halb erstarrt, aber sie erwärmten sich sehr bald im Magenfell der Katze. Sie waren halb verhungert, aber sie sättigten sich bald an der Brust der Katze. Sie fühlten sich völlig geborgen bei einer Mutter und ahnten nicht, daß diese Mutter eine Katzenmutter war. Wie sollten sie das wissen? Sie waren blind und hilflos. Ueber ihnen lag schützend die krallenlose, weiche, samtene Katzenpfote.

Die Katzenkinder wuchsen und die Mäusekinder wuchsen, beide öffneten die Augen und das erste, was beide sahen, war die gleiche Mutter und die gleiche große Mutterliebe.

Sie waren Kinder und sie spielten miteinander und die Maisonne sah zum Fenster herein und spielte mit. Und sie wob einen goldenen Schein um den Kopf der Katzenmutter.